

# Lernen ohne Angst vor Scham

Es gibt in Veranstaltungen an Hochschulen viele Situationen, die schamkritisch sind. Wenn Studierende Angst haben, eigenen und fremden Ansprüchen nicht gerecht zu werden, hemmt dies ihren Einsatz und hat eine demotivierende Wirkung. Worauf zu achten ist, um einen schamsicheren Lernraum zu schaffen, erfahren Sie hier.

von ANNA MUCHA und CHRISTIAN DECKER

Innerhalb studentischer Arbeitsgruppen finden häufig hierarchische Binnenstrukturierungen statt, die es Studierenden je nach sozialem Stand in der Gruppe erleichtern oder erschweren können, sich einzubringen und Anerkennung zu erfahren. Untersuchungen belegen, dass die Befürchtung, sich in der Gruppe mit den eigenen Beiträgen lächerlich zu machen, bei Studierenden verbreitet ist. Dass die Leistungsbewertung im Kontext explorativer Formate häufig kollektiv als Gruppennote erfolgt, erhöht den Druck zusätzlich.<sup>1</sup>

Hier zeigt sich die soziale Dimension der Gruppenarbeit als Arbeitsform. Bereits der Prozess der Gruppenbildung kann für Studierende, die innerhalb ihrer Studienkohorte nicht optimal integriert sind, schwierig und schamkritisch sein. Wenn jemand wenig oder keine Auswahl hat bei der Wahl der eigenen Arbeitsgruppe, bedeutet dies zugleich ein Stigma. Die Angst vor dem Übrigbleiben ist entsprechend groß.

Besonders offene, explorative Lehr-Lernformate bergen ein hohes Maß an Ambiguität und fordern den Studierenden viel Eigenverantwortung ab. Sie sind niemals vollkommen planbar und bergen das Risiko des Scheiterns.<sup>2</sup> Für Studierende mit einer geringen Unsicherheitstoleranz bedeutet dies eine besondere Herausforderung.

## Selbstgesteuerte Lernformen

Unter der Überschrift der Kompetenzorientierung sind heute jedoch genau solche

Lehr-Lernformate, in denen die Studierenden selbstgesteuert und in Gruppen arbeiten, beliebter denn je. Ob forschend, projekt- oder fallorientiert: Studierende sollen Wissen nicht nur rezipieren, sondern es aktiv anwenden und komplexe praktische Probleme lösen. Allerdings bieten die selbstgesteuerten Lernformen zwar Vorteile und Chancen für die Studierenden, führen aber auch häufig zu Unsicherheit.<sup>3</sup>

## Lernen in Gruppen birgt besondere Herausforderungen

Offene, explorative Lernumgebungen in Kombination mit Gruppenarbeit bedeuten im Vergleich zu klassischen Hörsaalszenarien eine besondere Herausforderung: Sie können misslingen und zu sozialer Scham führen.

### Rolle der Lehrenden

Für die Lehrperson ergibt sich daraus eine besondere Verantwortung, wenn es darum geht, die Prozesse der Gruppenfindung und Gruppenarbeit geeignet zu begleiten und zu betreuen.

Daher sollte sich die Lehrperson zunächst bewusst machen, welche besonderen Anforderungen offene, explorative Lernumgebungen im

### Info

Scham bei Studierenden wahrzunehmen, ist nicht immer einfach. Häufig interpretieren die Lehrpersonen die Signale falsch. Als typische Strategien der Schamabwehr gelten beispielsweise das Beschämen anderer, demonstrative Selbstsicherheit und Perfektionismus.

### Literaturtipps

Marks, S. (2005): Arbeitsplatz Schule: Von der Beschämung zur Anerkennung. Bildung & Wissenschaft, Oktober 2005, S. 6-13

<sup>1</sup> Metz-Göckel, H. (2013): Gruppenarbeit und ihre Gefahren. Journal Hochschuldidaktik, 1-2/2013, S. 11-14.

<sup>2</sup> Schulmeister, R. (2002): Zur Komplexität Problemorientierten Lernens. In: Asdonk, J.; Kroeger, H.; Strobl, G.; Tillmann, K.-J.; Wildt, J. (Hrsg.): Bildung im Medium der Wissenschaft. Zugänge aus Wissenschaftspropädeutik, Schulreform und Hochschuldidaktik. Weinheim, Basel, S. 185-201.

<sup>3</sup> Mucha, A./Decker, C. (2017): (Die Angst vor) Scheitern und Scham in problemorientierten und forschenden Lehr-/Lernszenarien, in: Berendt, Brigitte; Fleischmann, Andreas; Schaper, Niclas; Szczyrba, Birgit; Wildt, Johannes (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre. Lehren und Lernen effizient gestalten. DUZ Verlag, Berlin, 80. Ergänzungslieferung, A 2.10.

## Einen Fragebogen gestalten

Um Unsicherheiten in Gruppen zu ermitteln, eignet sich neben Einzelgesprächen und Rollenspielen der Fragebogen.

- Der Fragebogen sollte nicht zu lang sein, sodass er zu Beginn oder während einer Sitzung in zehn bis 15 Minuten bearbeitet werden kann.
- Verwenden Sie primär offene Fragen, um den Studierenden ausreichenden Freiraum für das Ausdrücken ihrer individuellen Bedürfnisse zu geben.
- Versuchen Sie die Fragen so zu formulieren, dass keine Angst oder Scham suggeriert wird.

Allgemeinen und ihre eigene Lehrveranstaltung im Besonderen an die Studierenden stellen.

Zusätzlich kann die Lehrperson die konkreten Unterstützungsbedarfe ihrer Studierenden – sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf die Zusammenarbeit in den studentischen Teams – gezielt erheben.

### Unsicherheiten abfragen

In einem ersten Schritt könnte beispielsweise zunächst durch eine anonyme schriftliche Befragung (s. Kasten oben) das Vorhandensein von Unsicherheiten erhoben werden. Für den Fall, dass sich Indikatoren zeigen, die auf Ängste und/oder Scham hindeuten, könnten die Lehrpersonen in einem weiteren Schritt das Einzelgespräch mit den Studierenden suchen. Hierbei bietet sich eine neutrale Rahmung an, indem zunächst über inhaltliche Aspekte der Lehrveranstaltung reflektiert wird, um dann gegebenenfalls Unsicherheiten, die aus der explorativen Lernumgebung resultieren, zu adressieren.

Für den Fall, dass sich das gewählte didaktische Design im Zuge der Befragung beziehungsweise der Einzelgespräche als angst- oder schamkritisch herausstellt, kann – in Abhängigkeit von Fachkultur und Veranstaltungsthema – an die empirischen Befunde angeknüpft werden.

Eine sensible Erhebung der Bedarfe kann dann in Seminargruppen zum Beispiel durch angeleitete Rollenspiele geschehen. Bei dieser Methode geht es darum, dass ein „in der Gruppe relevantes Thema (...) spielerisch dargestellt“ wird.<sup>4</sup>

So ist es möglich, eigene Befürchtungen und Ängste zu einem frühen Zeitpunkt auszusprechen, ohne sich damit angreifbar zu machen. Dafür teilt die Lehrperson ihre Studierenden (per einfacher Zuordnung/Losverfahren, um keine Zuordnungsprobleme bei der Gruppenbildung zu evozieren) in Dreiergruppen auf, innerhalb derer jeweils die Rollen des Vorfreudigen und des Ängstlichen besetzt werden; die dritte Person fungiert als Beobachter. Die Studierenden sollen nun innerhalb ihrer Rollen miteinander in Interaktion treten und dabei versuchen, den anderen die eigene Position möglichst nahezubringen.

Angeleitete Rollenspiele können Ängste offenlegen, ohne dass sich Beteiligte angreifbar machen

### Individuelle Bedarfe eruieren

Die explizite Aufforderung, in den Rollen des Ängstlichen beziehungsweise Vorfreudigen aufzutreten, entlastet die Studierenden dabei von der potenziellen Scham, sich authentisch mit ihren Hoffnungen und Ängsten zeigen zu müssen. Dennoch ist davon auszugehen, dass die jeweiligen Anteile sich auch in der Rolleninteraktion niederschlagen. Nach einigen Minuten erfolgt eine Rollenrotation, sodass jedes Mitglied der Gruppe jede Rolle einmal innehatte. Anschließend werden die Erwartungen und Befürchtungen in der Gesamtgruppe – zum Beispiel mit der Metaplanmethode – mithilfe der Ergebnisse aus den Kleingruppen unter Anleitung ausgearbeitet.

<sup>4</sup> Reich, K. (2008): Rollenspiele, in: Ders. (Hrsg.): Methodenpool, online unter: <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/rollenspiele.pdf> (Zugriff: 07/2017).

Als Abschluss des Prozesses hat sich ein Blitzlicht bewährt, bei dem die Studierenden von ihren Gefühlen während der Spielsequenzen berichten.

## Coaching kann Gruppenprozesse in studentischen Teams unterstützen

### Konkrete Maßnahmen festlegen

Auf Basis dieser Erhebung können nun gemeinsam mit den Studierenden Unterstützungsmaßnahmen erarbeitet werden, die sich an den Bedarfen orientieren. Das Benennen von Unsicherheiten und Ängsten hat bereits eine entlastende Wirkung. Häufig wünschen sich Studierende zudem in offenen Lernumgebungen einen besonders niedrigschwelligen Kontakt zu den Lehrenden. Das heißt, es gilt spezielle Betreuungskapazitäten bereitzuhalten, sodass nicht nur inhaltliche, sondern auch emotionale Aspekte berücksichtigt werden können. Dies kann auch über den Einsatz von Tutorinnen und Tutoren realisiert werden.<sup>5</sup> Zudem lehrt die Erfahrung, dass Gruppenprozesse in studentischen Teams durch Teambuilding- und Coachingangebote gefördert und unterstützt werden können.

### Teamteaching zur besseren Betreuung

Eine weitere Möglichkeit, um die Betreuung der Studierenden in explorativen Lernumgebungen zu verbessern, ist das Teamteaching. Die erhöhte Lehrkapazität ermöglicht es, potenzielle Gruppenkonflikte früh zu erkennen

und gegebenenfalls moderierend in Gruppenkonflikte einzugreifen, um sie zu entschärfen. Gerade in komplexen forschenden sowie projekt- oder fallorientierten Lehr-/Lernszenarien dürfte zudem eine enge Begleitung der Studierenden konstitutiv für den Lernerfolg sein, so dass Teamteaching und/oder der Einsatz von Tutoren zur *conditio sine qua non* für den Lernerfolg werden.

### Fazit

Offene, explorative Lehr-Lernformate bieten für die Studierenden viele Chancen, sind jedoch gleichzeitig schamkritisch. Darum gilt es, sie so zu rahmen und zu begleiten, dass sich auch Studierende mit einer geringeren Unsicherheitstoleranz und einer schwächeren Einbindung in die Studierendenkohorte sicher fühlen und freudvoll einbringen können. Dies gelingt am besten, indem die Anforderungen der konkreten Veranstaltung analysiert und die Unterstützungsbedarfe der Studierenden systematisch erhoben werden. Daran anschließend legt die Lehrperson fest, welche konkreten Maßnahmen notwendig sind, um möglichst allen Teilnehmenden ein produktives Lernen zu ermöglichen.



Foto: privat

**Dr. Anna Mucha** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Habilitandin an der Universität Hamburg. Sie forscht zu organisationssoziologischen und hochschuldidaktischen Fragestellungen und ist ausgebildete Coach.

✉ **E-Mail**  
anna.mucha@wiso.uni-hamburg.de



Foto: privat

**Dr. Christian Decker** ist Professor für Internationale Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Er befasst sich unter anderem mit Fragen der Hochschuldidaktik und Ausprägungen des Lehrens und Lernens mit elektronischen Bildungsmedien.

✉ **E-Mail**  
christian.decker@haw-hamburg.de

<sup>5</sup> Szczyrba, B. (2014): Tutoren betreuen mit System. DUZ 1/2014, 69-71.